

Jean-Marc Souvira

DIE DUNKLE
SEITE DES
SPIEGELS

Thriller

Aus dem Französischen von
Ulrike Werner

■■■■■
LÜBBE
DIGITAL

MONTAG, 4. AUGUST 2003

Gegen acht Uhr morgens fuhr Ludovic Mistral gemächlich zum Quai des Orfèvres. Es herrschte kaum Verkehr, und die Hitze war noch erträglich. Zerstreut lauschte er den Nachrichten im Radio. Nach seiner schweren Verletzung – um ein Haar hätte er am eigenen Leib erfahren, ob es ein Leben nach dem Tod gibt – hatte er seit Mai wieder stundenweise gearbeitet und im Juli seinen Urlaub genommen. Aus diesem Grund betrachtete er diesen Augustanfang als die wahre Rückkehr in den Dienst.

Clara und Ludovic hatten den Juli in der Provence verbracht, Freunde besucht und ab und zu beim Jazz-Festival in Antibes vorbeigeschaut. Es war ein Juli gewesen, der für Mistral die endgültige Genesung bringen sollte. Die ersten Schlafstörungen waren während des Urlaubs aufgetreten. Zunächst hatte er nur Schwierigkeiten mit dem Einschlafen gehabt, später war er gegen vier Uhr morgens aufgewacht, hatte nicht mehr einschlafen können und sehnsüchtig darauf gewartet, dass der Morgen heraufdämmerte. Seine

Müdigkeit hatte er mit Mittagsschlaf kompensiert und es vorgezogen, Clara nichts zu sagen. Er begründete die Schlafstörungen mit der großen Hitze, obwohl er ahnte, dass sie auch noch andere Hintergründe hatten, die er jedoch nicht kannte.

Ihre beiden Söhne waren im Süden geblieben und verbrachten die erste Augusthälfte bei Claras Eltern in der Nähe von Grasse, ehe sie zu Ludovics Eltern in die Gegend von Aix-en-Provence weiterreisen würden.

In den ersten beiden Augustwochen ist Paris ein relativ ruhiges Pflaster. Der ungewöhnlich flüssige Verkehr und die Gegenwart von Touristen sorgen für Urlaubsatmosphäre. Erst nach dem 15. August geht man bei der Polizei wieder richtig zur Tagesordnung über.

Gegen halb neun parkte Ludovic Mistral seinen Wagen im Innenhof des Polizeipräsidiums. Entgegen seiner Gewohnheit stieg er die ehrwürdigen Treppenstufen eine nach der anderen empor, ohne wie sonst zwei auf einmal zu nehmen. Zunächst schaute er im Sekretariat vorbei, um den voluminösen Stapel Post des Monats Juli in Empfang zu nehmen; dann machte er sich auf Begrüßungstour durch die Büros. Das Personal war spärlich gesät. Wie alle Abteilungen der Kriminalpolizei arbeitete auch die Verbrechensbekämpfung Anfang August lediglich mit der Hälfte ihrer Beschäftigten. Ludovic unterhielt sich mit den wenigen anwesenden

Kollegen. Man sprach über die Hitzewelle.

Als Ludovic am Büro von Kriminaloberrat Vincent Calderone vorbeikam, telefonierte dieser gerade, bedeutete ihm aber, dass er ihn gleich danach vor der Kaffeemaschine treffen wolle. Unabhängig davon, dass Ludovic Mistral Vincent Calderones Vorgesetzter war, verband die beiden eine freundschaftliche Beziehung. Sie kannten sich seit über zehn Jahren, stammten beide aus der Provence und verstanden sich sowohl persönlich als auch beruflich ausgesprochen gut. Calderone hatte keine Kinder und fuhr daher außerhalb der Saison in Urlaub – im September oder Oktober, je nachdem, welches Reiseziel seine Frau vorschlug. Dienstlich vertraute Mistral Calderone die Fälle an, bei denen viel Fingerspitzengefühl oder absolute Diskretion nötig war.

»Ganz ehrlich: Ich finde nicht, dass Sie aussehen wie jemand, der gerade aus dem Urlaub zurückgekehrt ist. Haben Sie sich nicht genügend erholt?«

Calderone fütterte die Maschine mit Zwanzig-Cent-Stücken.

»Es muss an der Hitze liegen. Und? Wie war der Juli?«, erkundigte sich Mistral. »Nachdem ich nicht angerufen wurde, muss es wohl einigermaßen ruhig zugegangen sein.«

»Das kann man so sagen. Keine außergewöhnlichen Vorkommnisse. Wir hatten drei banale Vorfälle, die alle so weit aufgeklärt sind. Der Gruppenchef wird Sie gleich informieren. Sie wissen

sicher, dass die Chefin Urlaub in Italien macht. Im Augenblick schmeißt ihr Stellvertreter Bernard Balmes den Laden. Ich glaube, für Sie gibt es ein paar administrative Fragen zu klären, aber jetzt im August haben Sie ja vermutlich ausreichend Zeit dafür.«

»Was zum Beispiel?«

Auf solche Dinge hatte Mistral nicht gerade die größte Lust.

»Vor allem Personalangelegenheiten – Beurteilungen und Beförderungen. Ich habe Ihnen einige Vorschläge dazu gemacht; Sie können mir bei Gelegenheit sagen, was Sie davon halten. Dann gibt es eine Gesprächsanfrage von einem Offiziersverband, und außerdem stehen Budgetierung und Materialanforderung auf dem Plan.«

»Vielen Dank für Ihre Hilfe, Vincent. Was die Materialanforderungen angeht, so haben wir da ja feste Regeln. ›Sage mir, was du brauchst, und ich erkläre dir, wie du ohne es auskommst.« Mistral grinste.

»Okay, ich werde mich so schnell wie möglich darum kümmern. Für die Beurteilungen brauche ich etwas mehr Zeit. Sie wissen ja sicher, dass wir inzwischen verpflichtet sind, uns mit jedem Mitarbeiter mindestens fünfundvierzig Minuten zu unterhalten. Sonst noch was?«

»Die Hitze. Zu viele Menschen, die sich nachts auf den Straßen herumtreiben. Man kippt sich einen hinter die Binde, ein Wort gibt das nächste, und schon ist die schönste Prügelei im Gange, die manchmal ordentlich

in die Hose geht. Und die Schutzpolizei in den Wachen kriegt den ganzen Mist ab«, berichtete Calderone.

»Dabei haben wir es noch nicht hinter uns«, bemerkte Mistral mit einem knappen Lächeln. »Der Wetterbericht sagt noch mehrere Tage Hitze voraus. Wie ist denn der Neue, der früher beim polizeilichen Nachrichtendienst war? Der hat doch mit einem unserer Leute getauscht und müsste seit Ende Juni bei uns sein, wenn ich nicht irre.«

»Meinen Sie Paul Dalmate?«

»Genau den. Der Typ, der irgendwie immer traurig aussieht.«

»Der macht sich ganz gut, arbeitet peinlich genau und hat fantastische Beurteilungen von seiner früheren Dienststelle. Er ist nicht besonders mitteilzaam und hält sich auch sonst zurück. Und es stimmt – er ist nicht gerade ein fröhlicher Mensch.«

»Na, vielleicht kommt auf diese Weise mal frischer Wind in die Kripo. Was hat er beim Nachrichtendienst gemacht?«

»Er saß in der Abteilung ›Soziales‹ und hat hauptsächlich Papierkram erledigt.«

»Dann kennt er unsere Abläufe noch nicht so richtig?«

»Nein, eigentlich nicht. Früher hat er mal auf einer Bezirkswache gearbeitet. Zwei Jahre lang. Das sollte ihm eine gute Schule gewesen sein. Sie wissen ja, wie es dort zugeht. Wenn Sie morgens Ihren Dienst antreten, sind die Zellen voll, und wenn Sie abends